

## **Predigt zum Landeswallfahrtstag 2018**

Leitwort „Gehe mit uns durch die Zeit“ (zum 50-Jahr-Jubiläum Diözese Feldkirch)

1. Mai 2018 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger

1. Lesung – Jer 29,11-14b; Evangelium – Joh 15,1-5

Das Jahr 1968 hatte es in sich. Eine ganze Bewegung ist nach diesem Jahr benannt: die 68-Bewegung. Es war das Jahr der Studentenrevolten, das Jahr der sexuellen Revolution und das Jahr, in dem sich die Discount-Geschäftskette „Hofer“ in Österreich etablierte. In diesem Jahr wurde auch die katholische Kirche in Vorarlberg zur eigenen Diözese erhoben und damit kirchlich selbständig. Die Folgen der Ereignisse dieses Jahres prägen ohne Zweifel unser Leben. Die 68er-Bewegung bewirkte eine neue politische Kultur und ein neues soziales Miteinander. Dazu gehört die zunehmende Teilhabe von Minderheiten am öffentlichen Leben, die sich verändernden Rollen von Mann und Frau, auch das Entstehen außerparlamentarischer Opposition. Die Studentenrevolten führten dazu, dass Universitäten definitiv nicht mehr nur Orte des wissenschaftlichen Lehrens und Lernens waren. Sie zeigen sich seither als Biotope des Aufbegehrens gegen starre Strukturen im Staat, an den Universitäten, in den Parteien und Verbänden. Der beginnende Wohlstand machte es möglich, nicht mehr nur ums äußere Überleben kämpfen zu müssen, sondern sich auch persönliche und gesellschaftliche Freiräume zu schaffen, die für uns heute selbstverständlich sind. Gleiches gilt für die sexuelle Revolution. Sie drängte die Sexualität in die Öffentlichkeit, Schritt für Schritt wurden bis dahin geltende Tabus niedergerissen, der geschlechtliche Miteinander von Mann und Frau wurde vom Gebären von Kindern entkoppelt und die traditionelle Familie in Frage gestellt. Der Discounter „Hofer“ forderte die Geschäftsmodelle des traditionellen Lebensmittelhandels heraus und veränderte das Konsumverhalten. Inzwischen ist es auch in der gehobenen Gesellschaft akzeptiert dort einzukaufen, Reisen zu buchen oder das dort angebotene Mobilfunknetz zu nützen. Angesichts all dieser Folgen des Jahres 1968 stellt sich die Frage: Welche Auswirkungen hat die Erhebung unseres Heimatlands Vorarlberg zur eigenen Diözese für unser gesellschaftliches oder persönliches Leben? Wie spüren wir, dass es sich für unser Glaubensleben ausbezahlt hat, dass die Kirche in Vorarlberg zur eigenen Diözese geworden ist? Wir müssen wohl insgeheim eingestehen, dass uns auf Anhieb im Vergleich zu den anderen mit dem Jahr 1968 verbundenen Ereignisse kaum für unser Leben wirkliche Folgen oder einschneidende Veränderungen in der Lebensführung einfallen. Und das ist auch gut so!

Die Errichtung der Diözese Feldkirch war kein Umsturz, keine Revolution und auch kein neues Geschäftsmodell. Die Eigenständigkeit war der naheliegende Schritt einer über 1400-jährigen geschichtlichen Entwicklung, in der sich das christlich-religiöse Leben in unserem Land etablierte und festigte. In diesen Jahrhunderten prägte das Christentum das Leben der Menschen in unserer Heimat. Die Kirche und ihre Botschaft gab festen Halt und gute Orientierung. Die Beziehung zu Jesus Christus und sein Wort tröstete, ermutigte und schenkte den Gläubigen Lebensperspektiven. Sie spürten, dass die Botschaft Jesu und damit die Botschaft der Kirche Pläne des Heils sind, dass sie Zukunft und Hoffnung geben (vgl. Jer 29,11). In mancher Hinsicht lud unsere Glaubensgemeinschaft aus heutiger Sicht leider auch Schuld auf sich, weil sie das Leben mancher Menschen beschwerte, wenn zu kleingeistig Moral und Sitte betont wurden. Jede Menschengeneration aber ist ein Kind der Zeit. So wie wir versuchen, bestmöglich aus dem Wort Gottes und seiner Gegenwart in den Sakramenten zu leben und das Heute positiv zu gestalten, so hat jede Generation vor uns ebenfalls ihr Bestes gegeben, aus ihrer Beziehung zu Gott und seinem Wort heraus die jeweilige aktuelle Lebenssituation zum Guten zu wenden. Zu allen Generationen gab es Christen, die für andere Menschen in ihren Nöten und Freuden da waren. Diese konnten so spüren, dass sie nicht allein und verlassen auf ihrem Lebensweg sind. Das ist auch die Aufgabe der Kirche, egal, welche Organisationsform sie haben mag: Die Menschen stärken und trösten, ihnen die Hand hinhalten, sie stützen, wenn sie Schweres tragen, und Orientierung geben, wenn sie irre gehen. Das alles ist nicht spektakulär und auch nicht revolutionär oder gar ein Geschäftsmodell, sondern Ausfluss von Menschlichkeit und Zuneigung, die sich genährt weiß von Gott und seiner Liebe.



Die Gottesmutter von Rankweil trägt Jesus auf dem Arm, und Jesus hält sich am Hals der Mutter fest. Oft erkenne ich in diesem Kind einzelne Personen wieder, oder auch mich selbst. Mitunter sehe ich darin die Kirche, manchmal auch die Diözese Feldkirch oder unsere Pfarre, wie sie in all den vielen unterschiedlichen Zeiten und Herausforderungen getragen wurde, und wie sie sich festhalten konnten an jener Person, die uns Gott als größte Fürsprecherin zur Seite gestellt hat. Wenn ich bei offenen Fragen, in Sorge oder innerer Erregung zu unserem Gnadenbild hinaufschau, weiß ich mich jedes Mal aufs Neue getragen und daran erinnert, dass ich mich festhalten

kann an jener Person, die wie keine andere zu Jesus hinführt. Dieses Bildnis ist für mich ein Urbild für Kirche, für Seelsorge und für ein wertschätzendes Miteinander: tragen, kräftigen, trösten, festhalten, stützen und gleichzeitig getragen werden, um Kraftorte wissen, Trost finden, anderen festen Halt geben und das alles aus dem

Wissen heraus, dass wir eine unversiegbare Quelle haben, die uns in diesen Lebenshaltungen stärkt. Papst Franziskus hat diese Haltungen als *Revolution der Liebe* bezeichnet. Damit meint er keine Revolution aus dem Jahr 1968, sondern ausgelöst durch Jesus Christus vor 2000 Jahren. Damit meint er keine Revolution, die mit Kämpfen, Aufständen und Demonstrationen ihre Ziele verfolgt, sondern in der Wertschätzung voreinander. Wer ein christlicher Revolutionär der Liebe ist, weiß, dass er mit dem Weinstock verbunden bleiben muss, der Jesus ist. Nur durch ihn bringen wir gute Früchte und dienen dem Leben der Menschen und dessen Miteinander, unabhängig von Zeit und Ort.

So wenig im Jahre 1968 erahnt werden konnte, zu welcher Lebenswirklichkeit wir uns innerhalb von 50 Jahre entwickeln, so wenig können wir heute abschätzen, wie unsere Welt in 50 Jahren aussieht, wenn die Diözese Feldkirch ihren 100. Geburtstag feiert. Wie jedoch bisher jede Generation spüren hat dürfen, dass der Herr mit ihr durch die Zeit geht, wenn sie von ganzem Herzen nach ihm gefragt hat, so dürfen auch wir gewiss sein, dass wir nicht allein und verlassen in die Zukunft schreiten. Er geht mit uns durch alle Zeiten. Denn auch diese werden geprägt sein von Umstürzen und Entwicklungen, die uns als Gesellschaft und als Einzelne vorwärtsbringen oder auch zurückwerfen. Er geht mit uns durch die Zeit, weil er uns Zukunft und Hoffnung gibt und damit wir – wie es im Gebet zum Jubiläum unserer Diözese heißt – auch weiterhin wahrhaft Kirche sind: menschlich, herzlich, voller Hoffnung, offen für die Fragen und das Suchen der Menschen. Denn nur so bauen wir eine Zukunft, in der wir selbst und auch unsere Kinder gerne leben. Amen.